

# „Wir dürfen weder weghören noch wegsehen“

Regionalbischöfin Gisela Bornowski ruft bei der Gedenkfeier zur Pogromnacht 1938 zu Zivilcourage auf – „Ein Zeichen der Entschlossenheit“

VON WINFRIED VENNEMANN

ANSBACH – Nur drei Generationen nach dem Holocaust, 81 Jahre nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938, müssen Synagogen in Deutschland wieder verschärft bewacht werden. Einen Monat nach dem Anschlag auf die Synagoge in Halle überschattete der aktuelle Antisemitismus die Gedenkfeier zur Pogromnacht in der Synagoge.

Man dürfe es nicht bei leeren Ritualen und bloßen Solidaritätsbekundungen belassen – darin waren sich die Redner der Veranstaltung von Stadt Ansbach sowie evangelischer und katholischer Kirche einig.

Die evangelische Regionalbischöfin Gisela Bornowski erinnerte vor rund 250 Zuhörern daran, dass der Antisemitismus in der Geschichte der Kirche eine „lange und unsägliche Tradition“ habe. „Gerade das evangelisch geprägte Westmittelfranken war besonders empfänglich für den Nationalsozialismus“, sagte die Bischöfin. Bei der Wahl zum 6. Reichstag am 31. Juli 1932 seien von den zehn Wahlkreisen reichsweit, in denen die NSDAP mehr als 60 Prozent der Stimmen erreichte, allein sechs im protestantischen Mittelfranken gelegen. Gisela Bornowski: „Damit war die evangelische Kirche, deren Stimme in der Bevölkerung noch gehört wurde, bis auf wenige Ausnahmen ein Teil des Problems.“

Es mache fassungslos, dass die AfD gut zwei Wochen nach dem Anschlag in Halle fast 24 Prozent der Stimmen bei der Landtagswahl in Thüringen erhalten habe, so Bornowski. Dass sich rechtsradikales Gedankengut in den sozialen Medien „wie eine Seuche“ verbreiten



Ergreifender Moment: Am Ende der Gedenkfeier sprach Peter Zimmerman das jüdische Totengebet Kaddish: „Es ist ein Gedicht zur Ehre Gottes und seiner Schöpfung. Wir sprechen es zur Erinnerung an die, die wir verloren haben.“  
Foto: Alexander Biernoth

könne, sei ebenfalls Teil des Problems. „Als Regionalbischöfin kann ich für meine Kirche nur sagen: Lasst uns jetzt alles tun, damit wir als Kirche nicht wie vor 81 Jahren Teil des Problems sind.“ Zivilcourage sei gefordert. Wo immer bewusst oder auch nur gedankenlos antisemiti-

sche Formulierungen gebraucht würden, „dürfen wir weder weghören noch wegsehen, sondern müssen uns deutlich zu Wort melden“. Die Gedenkfeier zur Pogromnacht sei deshalb kein jährlich wiederkehrendes Ritual, sondern ein Gedenken an die Menschen, die damals terrorisiert

und umgebracht wurden. „Gleichzeitig ist sie ein Zeichen der Entschlossenheit für ein entschiedenes Auftreten gegen allen Hass, Hetze und Antisemitismus heute.“

Peter Zimmerman, Schwiegervater des ehemaligen Ansbacher Augenarztes Dr. Berthold Daniels und des-

sen Ehefrau Elise, für die in der vergangenen Woche in der Jüdtstraße Gedenk-Stolpersteine verlegt wurden, sprach das jüdische Totengebet Kaddish. Im Vorraum der Synagoge legten Vertreter der Kirchen und Oberbürgermeisterin Carda Seidel einen Kranz nieder.